



Predigt Offenbarung 21,1-6
Ewigkeitssonntag , 22.11.2020
von Pfarrerin i.R. Ulrike Frank-Schlamberger

Manches habe ich gerne hinter mir gelassen. Wie gut, dass es vorbei ist!

Manches mit Wehmut: das letzte Mal das Kind von Kindergarten abholen. Der Blick zurück beim Verlassen der Wohnung, die ich aufgebe.

Oft weiß ich erst im Nachhinein, dass es ein letztes Mal war. Dass ich diese Stimme gehört, diesen Menschen gesehen habe.

Wir alle haben schon Abschied genommen, von Orten, von Plänen, von Träumen.

Von einem nahen Menschen. Das ist ein besonderer Schmerz: es bleiben Kanten, Fragen, Unfertiges.

In einer anderen Zeit

Johannes, der Seher auf der Insel Patmos um 100 n.Chr., musste sein ganz normales Leben hinter sich lassen. Er lebt als Verbannter auf dieser griechischen Insel und erinnert sich an seine Bibel, die großen Propheten Jesaja, Hesekiel. Er liest ihre hoffnungsvollen Texte und in seinem Inneren entstehen Bilder dazu. Sie helfen ihm, die grausliche Gegenwart auszuhalten, ja über sie hinaus zu schauen.

Der Seher Johannes auf der Insel Patmos schreibt in schweren Zeiten:

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. (Offenb.21,1-6)

Es wird alles gut!

Das ist es, was diese Bilder mir sagen. Einmal wird alles gut!

Siehe, ich mache alles neu!

Neu? Wir leben doch auf einer alten Erde unter einem alten Himmel. Der oft schweigt zu all dem Fürchterlichen, das geschieht.

Wir leben in der alten Welt. Mit unserem je eigenen Leben. Dem Alltag. Den Verlusten. Der Trauer. Mit dem was misslungen ist.

Mit der Frage: Habe ich etwas falsch gemacht? Habe ich mich zu wenig engagiert?

Mit dem Bedauern: Hätte ich doch damals noch dies gesagt oder jenes unterlassen. Ich wollte doch nicht... Wenn der Tod in unser Leben tritt, stehen wir ohnmächtig da; wir können nichts mehr verändern, nichts ungeschehen machen.

Wer hält mich? Wer tröstet mich?

Wer schaut mir in die Augen, wenn ich mir nicht mehr in die Augen sehen kann?

Welchen Trost suche ich? Das Alte, den Menschen den ich verloren habe?

Das *Erste, das vergangen ist?* Die Beziehung, die tot ist?

Hänge ich noch mit allen Fasern meines Lebens an dem, was vorbei ist?

Johannes schenkt uns seine Bilder. Bilder, die von der Hoffnung auf Veränderung erzählen.

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen.

Die Stadt als sicherer Ort. Mauern geben Schutz ohne einzusperren und auszuschließen.

Eine Stadt, die Heimat ist, wo Menschen leben, wie Gott sie gedacht hat. Schwestern und Brüder, miteinander verbunden, nicht Arbeitstiere und Arbeitslose, nicht Einheimische und Fremde, sondern Menschen, die einander achten, einander behutsam begegnen, einander die Herzen zuwenden.

Siehe da, die Wohnung Gottes bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen.

Gott mittendrin. Erfahrbar, erlebbar, ganz eindeutig. Hier neben mir und neben dir. Ich kann zu Gott kommen und wir sitzen in der Küche, trinken Tee und ich kann all das erzählen, was mir schon immer auf der Seele liegt. „Weißt du, das war wirklich schrecklich...Und damals, als ich so verzweifelt war, da hättest du wirklich... Warum bin ich so oft...“ Fragen, auch Klagen. Und Gott hört zu.

Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende.

Vielleicht nimmt mich Gott auch in die Arme, sagt: von mir kommst du, zu mir kehrst du zurück. Geborgen und geschützt muss ich einmal nicht mehr stark sein, darf mich fallen lassen – wie ein Kind. In dieser Sicherheit können Tränen fließen, Tränen der Trauer und Tränen der Wut, Tränen des Zorns und Tränen der Ohnmacht. In dieser Geborgenheit kann

die Einsicht wachsen, auch wenn es oft lange dauert: das Erste ist vergangen. Es ist vorbei und als solches ist es aufgehoben und hat seinen Platz. Ist Teil meines Lebens.

Aber es ist vorbei.

Das Erste ist vergangen.

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid und Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. Denn das Erste ist vergangen.

Als Bild der Hoffnung möchte ich diese Worte hören: meine Tränen werden gesehen und abgewischt, so wie ich die Tränen meiner Kinder getrocknet habe. Leid, Not und Geschrei dieser Welt gibt es. Sie werden nicht verleugnet und nicht klein gemacht. Sie sind wichtig, weil sie uns quälen, weil sie anderen Menschen das Leben schwer machen. Doch sie haben nicht das letzte Wort.

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid und Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. Denn das Erste ist vergangen.

Wir brauchen solche Bilder. Sie zeigen uns, was alles fehlt, wo unser Leben karg und hart und trostlos geworden ist. Bilder, wie die des Johannes stehen gegen die Überzeugung der alten Welt, die sagt: Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Immer nur Leid und Geschrei das war schon immer so.

Doch! sagt der Glaube, es gibt immer wieder Neues, denn Gott selbst hat uns versprochen, alles neu zu machen, selbst diese Erde, selbst seinen Himmel.

So können wir unseren Durst spüren. Nach Gerechtigkeit und vollem, gutem Leben für alle.

Und uns nicht zufrieden geben mit halben Lösungen, sondern weiter suchen, bis unser Durst gestillt ist.

Ich will dem Durstigen geben von der Quelle lebendigen Wassers umsonst.

Und wieder sehe ich Gott, Anfang und Ende, die Wasser aus einer Quelle schöpf: Wasser, das erfrischt, Wasser, das reinigt, Wasser, das tote Lebensgeister neu erweckt. Und wer davon getrunken hat, spürt das Leben und die Freude, wird lebendig, empfindsam.

So kann ich heute den Himmel auf Erden leben, der morgen werden soll. Ich kann heute die Liebe sein, die morgen erst wird. Ich kann heute der Mensch sein, der morgen wird. Und kann ich es nicht, dann kann es eine andere neben mir. Denn wo ich es bin oder ein anderer neben mir, da beginnt der Glaube, der Bilder wachsen lässt, Bilder, die über unsere Welt, wie sie ist, hinausgehen. Die eine neue Welt malen.

Gott schenke uns diesem Glauben.

Amen